

**Zeitschrift:** Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 56 (1977)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Arbeitslosigkeit ist keine Naturkatastrophe!  
**Autor:** Mauderli, Roland  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-339370>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Arbeitslosigkeit ist keine Naturkatastrophe!**

Zu Peter Ziegler: «Jugendarbeitslosigkeit als politische Herausforderung» («Profil» 5/1977).

Unser Volk hat die vielen eindringlichen Ermahnungen unserer Behörden aus der Zeit der Inflation und Überkonjunktur zu Herzen genommen und befolgt. Es hat wieder gelernt zu sparen. Resultat: Rezession und Arbeitslosigkeit. Einfacheres Leben, Einschränkung des Verbrauches führt zur Verkleinerung des Konsums und damit der Produktion. Es ist klar, damit werden auch die Arbeitsmöglichkeiten verkleinert. In einer gesunden, *natürlichen* Wirtschaftsordnung wäre dies eine sehr erwünschte Gelegenheit, die daraus erwachsende Freizeit zu kultureller Bereicherung, zu innerer Entwicklung zu benützen. Aber beim heutigen falschen, unnatürlichen Wirtschafts- und Geldsystem ist erste *Folge der an und für sich richtigen Haltung eine vermehrte Arbeitslosigkeit*.

Ganz besonders bedrückend ist dabei der Umstand, dass in den nächsten paar Jahren die grossen Jahrgänge von Jugendlichen aus der Schule oder der Lehre entlassen werden und nun viele von ihnen buchstäblich vor dem Nichts stehen werden. Gibt es doch für einen gesunden, arbeitswilligen Menschen nichts Deprimierenderes, als zur Untätigkeit verurteilt und auf die Unterstützung der Öffentlichkeit angewiesen zu sein.

Was könnten wir nun gegen dieses grosse Übel unternehmen? Eine besser ausgebaute Arbeitslosenversicherung wird wohl die materielle Not etwas lindern; eine Lösung des Problems kann sie jedoch niemals sein. Ausserdem profitieren davon auch Drückeberger und arbeitsscheue Elemente. Ebenso hat sich, der grossen Verschuldung wegen, die Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand weltweit als Fehlschlag erwiesen.

In welcher Richtung wir suchen müssen, damit es uns gelingt, die Geissel der Arbeitslosigkeit zu überwinden, das hat uns schon im Krisenjahr 1932 ein einfacher Gewerkschafter und Sozialdemokrat in Wörgl (Tirol) mit praktischem Beispiel vorgezeigt. Michael Unterguggenberger hiess dieser senkrechte Mann, und von Beruf war er Eisenbahner. Von 1931 bis 1934 leitete er die Geschicke der Gemeinde als Bürgermeister.

Die vorhandenen Unterlagen der Gemeinde weisen darauf hin, dass Unterguggenberger bereits vorher als Vizebürgermeister entscheidenden Einfluss nahm auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung des Ortes. Im Weltwirtschaftskrisenjahr 1932 setzte jedoch Bürgermeister Unterguggenberger eine Tat, die die Welt aufhorchen liess. Er versuchte durch die Ausgabe von sogenannten «Arbeitswertscheinen», einem nicht hortbaren Geld, nach der Theorie Silvio Gesells, der ausweglosen Finanzlage der Gemeinde und der ständig steigenden Arbeitslosenzahl Herr zu werden.

Die getroffenen Massnahmen beruhten auf der Überlegung, dass der zu langsame Geldumlauf die Hauptursache der Wirtschaftslähmung sei und jede Geldstauung eine Warenstauung und die Arbeitslosigkeit bewirke. Unterguggenberger wusste, dass das Geld das Blut des Wirtschaftskörpers

ist und dass dieses Blut gleichmässig und stetig durch die Wirtschaft fließen muss. Um nun den steten Umlauf des Geldes zu sichern und zu beschleunigen, wurden Arbeitsbestätigungsscheine herausgegeben, deren Inhaber monatlich 1 Prozent des Wertes als Notopfer in Form einer Klebmarke zu entrichten hatten. Das genügte, um die Scheine schnell von Hand zu Hand wandern zu lassen. Das Geld rollte!

Ausserdem wurde auch eine Rücklaufsteuer erhoben. Wer diese Scheine nicht zur Zahlung im Orte verwendete und diese gegen Noten der offiziellen Währung umtauschen wollte, musste 2 Prozent des Nennwertes von jeder Note als «Arbeitsbeschaffungsbeitrag» zurücklassen. Schon bald nach der Einführung dieses Geldes zeichnete sich ein Erfolg ab, der ständig zunahm und grosses Aufsehen erregte.

Viele andere Gemeinden beschlossen, dem Wörgler Beispiel zu folgen, und zahlreiche österreichische und deutsche Städte und Gemeinden schickten Vertreter nach Wörgl, die an Ort und Stelle den Verlauf der Aktion und die Ursachen zu dem «Wunder von Wörgl», wie man seinerzeit sprach, studieren wollten. In Wörgl selbst wurden mit diesen Scheinen verschiedene Bauvorhaben realisiert.

Im Gegensatz zu Gesamt-Österreich ging die Arbeitslosigkeit zurück. Eine örtliche Kaufkraftverstärkung setzte ein und die Gemeindesteuern, ja selbst Rückstände wurden bezahlt. Das örtliche Wirtschaftsleben schien zu gesunden. Leider wurde die Wörgler Aktion bereits anfangs des Jahres 1933 von der Regierung mit der Begründung eingestellt, dass eine Verletzung des Banknotenprivilegs der Nationalbank vorliege.

Der Nachfolgebürgermeister, Landtagsabgeordneter Martin Pichler, schrieb im Jahre 1936 einen Nachruf für Michael Unterguggenberger. Unter anderem führte er auch aus: «Nicht nur in Europa, sondern auf dem ganzen Erdball richten sich die Blicke auf die kleine und mutige Gemeinde, die damit aus eigenem heraus ihren Haushalt in Ordnung zu bringen sich bemühte.»

In der Broschüre «Freiheit und soziale Gerechtigkeit», herausgegeben im März 1976 vom Verlag Neues Leben, wird zum Ende der Wörgler Aktion und deren Bedeutung angeführt: «Zuerst unternahm die Regierung nichts gegen dieses Experiment, weil sie glaubte, eine solche Utopie würde sich in der Praxis von selbst totlaufen. Als aber nach Jahresfrist rund 150 Bürgermeister in Österreich, vom grossen Erfolg in Wörgl stark beeindruckt, beschlossen, das «Wörgler Geld» in ihren Gemeinden ebenfalls einzuführen, schritt die Regierung ein. Sie kapitulierte vor der internationalen Hochfinanz, die in diesem Wörgler Beispiel eine grosse Gefahr für sich witterte. Wäre die Regierung damals nicht vor den mächtigen Finanzkreisen zurückgewichen, hätte sie fünf Jahre später auch nicht vor Hitler kapitulieren müssen.»

Viel wurde über das «Experiment von Wörgl» oder über «Das Wörgler Beispiel», wie die Bezeichnungen lauteten, geschrieben, und selbst heute

noch, 40 Jahre nach dem leider allzufrüh verstorbenen Bürgermeister Unterguggenberger, gelangen immer wieder Anfragen und Zuschriften, die «Wörgler Aktion» betreffend, aus den verschiedensten Ländern der Welt beim Stadtamt Wörgl ein.

Direktor Hans Federer charakterisierte diesen Bürgermeister in seinen «Wörgler Heimatschriften» zutreffend: «Michael Unterguggenberger war ein Sucher nach voller Wahrheit und nach Zielen, die der gesamten schaffenden Menschheit eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse bringen müssen.»

\*

Der vorstehende Bericht über das Experiment von Wörgl ist der Festrede des heutigen Bürgermeisters Herbert Strobl entnommen, gehalten am 28. August 1976 anlässlich der feierlichen Einweihung eines Denkmals für den früheren Bürgermeister Michael Unterguggenberger. Der Festredner schloss seine Ansprache mit den Worten: «Von der Richtigkeit dieser Aussage überzeugt, darf ich nun dieses Denkmal der Bevölkerung von Wörgl und der Öffentlichkeit übergeben.» (Abgedruckt in der «Wörgler Rundschau» Nr. 36 vom 1. September 1976.)

Nachzutragen wäre noch, dass sich die Gemeinde dem Verbot entschieden widersetzte. Das Streitverfahren durchlief sämtliche Instanzen bis zum Verwaltungsgerichtshof in Wien, der am 18. November 1933 endgültig die Beschwerde der Gemeinde Wörgl abwies.

\*

Wie schon der Festredner Herbert Strobl erwähnte, stammte die Idee eines umlaufgesicherten Geldes von Silvio Gesell. Dieser geniale Denker und Menschenfreund wurde von den damaligen Nationalökonomien als weltfremder Träumer verlacht. Einzig Irving Fisher, der bedeutendste Volkswirtschaftler zur Zeit Roosevelts, Lord Keynes und Gustav Cassel erkannten seinen messerscharfen Verstand. Fisher bezeichnete sich einmal als bescheidener Schüler des deutsch-argentinischen Kaufmanns Silvio Gesell. Von Lord Keynes stammt der Ausspruch, dass die Welt von Gesell mehr lernen werde als von Marx.

Die heutigen Volkswirtschaftler jedoch verleugnen Gesell noch immer schamhaft. Zwar weist die moderne nationalökonomische Literatur bereits Postulate auf, die mit den Gesellschen Forderungen übereinstimmen, welche dieser schon im Jahre 1916 (!) in seinem Hauptwerk «Die natürliche Wirtschaftsordnung» veröffentlichte. Man denke etwa an das Gesellsche Postulat der freien Wechselkurse, des Abbaues der zwischenstaatlichen Zollschranken (Freihandel), oder an den Umstand, dass heute die feste Kaufkraft des Geldes Priorität hat vor der fixen Parität. Auch hat das Gold seine Funktion als Währungsgrundlage eingebüsst. Selbst

das Zinsproblem wird heute anders betrachtet als zur Zeit Gesells. (Sogar Bundesrat und Nationalbank sehen neuerdings die Vorteile niedriger Zinssätze für die Volkswirtschaft!) Schliesslich ist auf das Bodenproblem hinzuweisen, das trotz aller Rückschläge immer deutlicher erkannt und behandelt wird. Dabei ist leider auch festzustellen, dass man von dieser Tatsache keine Kenntnis nimmt. Wer auch immer diese Ideen vertritt, tut stets dergleichen, als habe er sie selbst gefunden. Man vermeidet geflissentlich die Quellenangabe.

Wir müssen endlich aus der Geschichte lernen, die richtigen und die falschen Theorien in der Volkswirtschaft zu erkennen. Entsprechend müssen wir handeln. Der vielzitierte Spruch: «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!» hat nirgends mehr Berechtigung als gerade hier. Der Erfolg in Wörgl und der Verlauf der Geschichte hat Gesell immer wieder recht gegeben.

Heute muss deutlich gesagt werden, *Arbeitslosigkeit ist keine Naturkatastrophe*, sie fällt nicht vom Himmel wie Regen oder Hagelschlag; sie ist auch nicht unvermeidlich wie ein Erdbeben oder ein Wirbelsturm. *Arbeitslosigkeit ist das Ergebnis, die Folge unserer falschen, unnatürlichen Wirtschafts- und Geldordnung!*

Angesichts der Arbeitslosigkeit in aller Welt ist gegenwärtig das Gesellsche Postulat eines gesicherten, regelmässigen Geldumlaufes von ganz besonderer Aktualität. Es muss dabei vorausgesetzt werden, dass ein Geld mit «Klebemärkli», wie seinerzeit in Wörgl eingeführt und erprobt, für unsere Generation nicht mehr zeitgemäss sein kann. Die Entwicklung neuer währungspolitischer Werkzeuge macht sie überflüssig. Es sind seither modernere Methoden einer Geldumlaufesicherung vorgeschlagen worden. Gesell selbst sah in jenem «Märkligeld», das damals Unterguggenberger verwirklichte, auch nicht mehr als eine Möglichkeit unter vielen. Die Technik einer Geldumlaufesicherung sollte und müsste immer diskutiert werden, war seine Meinung, da technische Dinge stets verbessert werden können. Das Ziel dagegen, die feste Kaufkraft des Geldes, der ungestörte Geldumlauf, die krisenfreie und ausbeutungsfreie Wirtschaft – das sollte unverrückbar festbleiben.

Das Experiment von Wörgl hat eindeutig bewiesen, dass schon mit den damals zur Verfügung stehenden primitiven Mitteln der Arbeitslosigkeit mit Erfolg zu Leibe gerückt werden konnte, bei gleichzeitiger Sanierung der öffentlichen Finanzen. Wieviel mehr wäre es heute möglich, mit Einsatz der modernen Technik ein umlaufesichertes Geldwesen zu schaffen, welches sich der Volkswirtschaft als bescheidener Diener anbietet, anstatt wie bisher über Volk und Wirtschaft zu herrschen.

Das Bundesgesetz vom 23. Dezember 1953 über die Schweizerische Nationalbank steht vor der Revision. Welcher mutige Volksvertreter wird wohl im Parlament als erster einen Vorstoss in dieser Richtung unternehmen?

*Roland Mauderli*